

OBERÖSTERREICHISCHE HEIMATBLÄTTER

50. Jahrgang

1996

Heft 2

Herausgegeben vom Institut für Volkskultur

Ernst Burgstaller – 90 Jahre	113
Hermann Kohl Paläolithische Funde in Oberösterreich aus geowissenschaftlicher Sicht	115
Peter Pfarl Quellenmäßige Hinweise auf ostalpine Felsbilder	148
Rudolf Fochler Aufschrift – Inschrift	154
Wilhelm Rieß Nachrichten von den Welser Brotsitzern – 1581–1836	161
Gerald Egger Der autarke Bauer – Bestandsaufnahmen im Unteren Mühlviertel aus den sechziger Jahren	172
Helmuth Huemer (†) Traditionelles Handwerk und Volkskunst im Salzkammergut	197
Oskar Moser 60 Rätsel aus Windischgarsten – Nach Aufzeichnungen von Rudolf Kusché	215
Josef Mader „Die Heimat“ – ein Nachruf	225
Volkskultur aktuell	233
Buchbesprechungen	236

Aufschrift – Inschrift

Von Rudolf Fochler

Es scheint, als ob das volkskundliche Interesse anfänglich dazu geneigt habe, Beobachtungen in der jeweiligen Gegenwart anzustellen, worauf eine längere Phase folgte, sich eher der Vergangenheit zuzuwenden. Diese Forschungsrichtung ist zur Zeit abgelöst durch eine Synthese der beiden, zu der sich noch ein auffallendes Interesse für die zukünftige Entwicklung gewisser Phänomene, als auch die Annäherung an fachferne, wenn nicht gar fachfremde Sachgebiete hinzugesellt. Zugegeben, dieser Eindruck müßte noch überprüft werden, doch W. H. Riehl hatte auf derlei Zustände schon 1859 in seinen „Culturstudien aus drei Jahrhunderten“ hingewiesen, darin er die Volkskunde als Wissenschaft begründet und sich eindeutig für die Beachtung und Beobachtung des Volkslebens der Gegenwart ausspricht. Der hier vorgesehene Beitrag orientiert sich an diesem Gedanken, wohl wissend, daß nicht alles, was zur Zeit getan und nachahmend übernommen wird, unbekümmert als „Brauch“ angesprochen werden kann. So manche derartiger „Trends“, die geradezu epidemisch alle und alles erfassen, entpuppen sich nach Ablauf einer gewissen Zeit als bloße Mode. Immerhin bieten Handlungen bei längerem Gebrauch und dem Hinzutreten charakteristischer Eigenschaften, wie die Bindung an festliegende Termine oder wie das etwa am Beispiel der Blumenpenden am Valentinstag erkennbar ist, einen Brauchcharakter. Aus einer in-

dividuell initiierten Mode entwickelte sich eine Gepflogenheit, der mit der Zeit das Gefühl der Verpflichtung anhaftete. Eine Reihe anderer Beispiele kann hier angeführt werden. Insofern mag es gerechtfertigt sein, sich manchen auffälligen Neigungen und Vorlieben zuzuwenden, ihre Formen zu beschreiben und die sie ausübenden Gruppen zu ermitteln.

Ein solcher Fall scheint uns vorzuliegen in dem Hang, Dinge für den Gebrauch, vor allem aber Kleidungsstücke, mit Schriften oder Zeichen zu versehen. Nachdenklich an dieser Erscheinung ist, daß die Inhalte der auf diesem Wege ausgedrückten Mitteilungen kaum jemals auf den Träger bzw. Benützer zutreffen, ja nicht einmal in Verbindung gebracht werden können. So ist nicht anzunehmen, daß Volksschüler, auf deren Rücken die Namen amerikanischer Universitäten zu lesen sind, dort inskribiert wären. Schon bei oberflächlicher Betrachtung ist das auch bei erwachsenen Personen nicht zu vermuten. So sind auf meist eher sportlichen Kleidungsstücken wie Mützen, Anoraks, Trainingsanzügen – wie es scheint – wahllos aufgegriffen Orts- und Personennamen angebracht, die sich in keinerlei Beziehung zu den Trägern bringen lassen. Das Bedarfsgebiet wird jedoch nicht nur durch diese gedeckt, sondern durch die Hinzunahme von Vereins- und Clubnamen. Ein wenig verständlicher, wenn auch nicht gerade begreiflicher, scheint die Verwendung von Namen der im Tagesgespräch geläu-

figen Sportidole und teils auch aktueller politischer oder sportlicher Ereignisse. Dieses Bedürfnis nach Aufschriften, die nicht als Eigentumskennzeichnung gedacht sind, wurde zusätzlich erweitert durch diverse Schildchen mit Protesttexten, die unter der Parole „Danke, nein...“ unterzubringen sind. Inwieweit diese Slogans die erwünschte Meinungsbeeinflussung erreichen, ist hier nicht zu erfahren. Wohl sind sie eher als eine Art Abzeichen einer bestimmten Gesinnungsgruppe aufzufassen. Insofern sind sie auf einen konkreten Zweck ausgerichtet und aus der Sicht ihrer Träger begreiflich, nicht so die zahllosen Werbeaufschriften von Industrie und Handel.

Werbeaufschriften überfluten uns heute mehr denn je. Mit Sicherheit ist nicht mehr festzustellen, wann diese Idee aufgekommen ist. Immerhin ist anzunehmen, daß dies anfangs der fünfziger Jahre der Fall gewesen sein könnte, als es wieder möglich geworden war, Flugreisen zu unternehmen. Internationale Fluggesellschaften überreichten damals ihren Passagieren dunkelblaue Umhängetaschen mit dem Namen der Gesellschaft versehen als Erinnerungsgeschenk. Die so gekennzeichneten Reisenden wiesen sich damit als besondere (eventuell auch wohlhabende) Zeitgenossen aus, die man sich wünschte nachzuahmen. Diese Taschen waren äußerst beliebt. Die einschlägige Industrie entdeckte bald diese Situation und erzeugte zunächst Nachahmungen der begehrten Taschen, in der Folge jedoch auch solche mit Inschriften von Firmen, die mit Reiseflügen nichts mehr zu tun hatten. Auch das Aufkommen von überall erhältlichen Taschen trug damals stark zur Verbreitung und als Werbemöglichkeit bei. Die Plastiktaschen sind in der

Zwischenzeit nicht nur mit Firmenaufdrucken versehen worden, sondern wurden vielfach auch zu Hinweisen auf Warenpreise oder Modeneuheiten verwendet. Die Käufer werden auf diese Weise zu unbezahlten Werbern für eine Firma oder ein Warenhaus genützt. Der anfangs absichtslosen Beschriftung wird somit ein kommerzieller Zweck unterschoben.

Ebenfalls absichtslos waren anfänglich die an Hausmauern, in Fußgängerunterführungen angebrachten Graffiti, die allerdings entgegen ihrer Wortbedeutung nicht eingekratzt, sondern aufgemalt bzw. aufgesprüht wurden. Die Inhalte der gesprühten oder auf Plastik gedruckten Schriften haben wohl einen konkreten Absender, doch keinen namentlich genannten Empfänger. Sie richten sich an jeden und damit an keinen, womit die erhoffte Wirkung fraglich wird. Das gleiche mag auch für die meist recht naiven Kritzeleien zutreffen, Kritzeleien, die ihres Zeichenvorrates wegen in die Nähe der Gaunerzinken zu stellen wären. In jüngerer Vergangenheit tauchten im Straßenbild der Städte, und zwar meist an den Wänden von Privathäusern, in grüner Farbe gehalten, die Umrisse eines Hanfblattes oder die naturwissenschaftlich gebräuchlichen Sinnbilder für männlich oder weiblich auf. Auch mit diesen ist ebenso wie bei den erwähnten Zinken ein konkreter Zweck verbunden. Es sind markierte Stellen, wo Drogen illegal gehandelt werden. Diese wie auch politische Parolen verpflichten die Stadtverwaltungen zur Entfernung derartiger Aufschriften und verursachen der „öffentlichen Hand“ enorme Kosten. Verwunderlicherweise werden Graffiti von „oben her“ dann und wann als Kunst eingestuft, obwohl sie nur die gra-

duell künstlerisch abgewandelten Kritzeleien darstellen.

Das Bedürfnis der Leute, leere Flächen mit Schriften zu versehen, erinnert an Gepflogenheiten, wie sie in der Volkskunst zu beobachten sind. Jede, selbst die kleinste Fläche wird dort mit Zeichen bedeckt. Man spricht in diesem Falle von einem „horror vacui“. Fast scheint es, als ob dieser Drang zur Beschriftung neuerlich wirksam geworden wäre, allerdings mit anderen Mitteln, in anderen Formen, vornehmlich mit einer völlig anderen Einstellung. Beispiele dafür bieten die manchmal mit Inschriften und Datumsangaben nahezu übersäten Wände in Wallfahrtskapellen oder -kirchen. Hier will der Verfasser mit seiner Schrift nicht nachweisen, daß er hier gewesen ist, wohl aber, daß er vertreten durch seinen Namen hier bleiben möchte, um der Gnade und des Segens teilhaftig zu werden. Damit wird auf eine andere Vorstellung im Volksglauben hingewiesen, wonach der Name einer Person mehr ist als ein Ordnungsbehelf für Listen und Karteien. Der Verlust des Wissens um die Bedeutung eines Namens und sein Zusammenhang mit dem Wesen seines Trägers wird deutlich in der gegenwärtig willkürlichen Wahl von Taufnamen, welchen vordem große Bedeutung und Erwartung zugemessen wurde. Der Name stand stellvertretend für die Person, die ihn trug. Diese in der Alltagspraxis noch übliche Ansicht wird durch die Unterschrift rechtsgültig bewiesen. Mit ihrem Namen liefert sich eine Person gleichsam aus, verpflichtet sich, macht sich dem Partner haftbar, sie unterwirft sich ihm.

In dieser Weise sind auch die Inschriften an sakralen Orten zu sehen. Inschriften dieser Art unterscheiden sich

von den öffentlich angebrachten Aufschriften insofern, als sie sich an einen konkreten Adressaten wenden, während die erwähnten Aufschriften an anonyme Leser gerichtet sind, d. h. an jedermann. Wir unterscheiden hier bewußt zwischen Inschrift und Aufschrift. Erstere nicht nur, weil sie in ein Buch, in einen Raum hineingeschrieben wird, sondern auch deshalb, weil Inschriften und Widmungen einen Charakterzug des Schreibenden erkennen lassen, Aufschriften hingegen sind allgemein gehalten.

Inschriften trifft man allerdings nicht allein in Sakralgebäuden an, sondern entdeckt sie an Felswänden, auf Berggipfeln, in Raststätten und an manch anderen markanten Punkten. Sie sind von ihrem Urheber mehr als Nachweis oder auch Nachricht gedacht und haben obendrein einen gewissen chronistischen Wert. Das gesteigerte Bedürfnis, ein persönliches Zeichen zu hinterlassen, hat vor langem schon dazu geführt, in Kapellen, aber auch an profanen Örtlichkeiten „Gästebücher“ anzulegen, wovon allerorten reichlich Gebrauch gemacht wird.

Die Identität des Schreibenden durch seinen Namen bezeugt, dient seit alters her auch zur Kenntlichmachung von Eigentum und Besitz. Die Sammlungen in Heimathäusern bieten dafür viele Beispiele. Bei den kleinsten Gegenständen bis zu den großen, d. h. vom Etui bis zum Möbelstück, sind zumindest die Initialen der Eigentümer aufgemalt, aufgeschrieben, eingeschnitzt, und diese waren also, als sie im Alltag noch benutzt wurden, vor Mißbrauch oder gar Entwendung geschützt. Bisweilen trifft man auf Beispiele, wobei die Eigentums-kennzeichnung in einem Vers verborgen wird. Wohl am deutlichsten zeigt sich

diese Manier bei den Sprüchen an den Außenwänden von Gebäuden, sei es an Kirchen oder Kapellen als auch an Wohnhäusern und öffentlichen Bauten. Diese Texte enthalten meist eine Ermütigung zu sittlichem Verhalten oder eine Warnung bzw. deuten sie gelegentlich auf eine fromme Gesinnung des Eigentümers hin. So weit es die gesammelten Sprüche erkennen lassen, dürfte es in Städten, Märkten und Dörfern unseres Landes einmal sehr viele der so beschrifteten Häuser gegeben haben, doch mit dem Verfall der Gebäude oder ihrer nicht gerade immer notwendigen Beseitigung sind diese teils landes- oder ortsgeschichtlichen, teils frommen Zeugnisse verschwunden. So besaß auch Linz eine beachtliche Zahl solcher Inschriften, deren einige Hans Commenda in seiner „Linzer Stadtvolkskunde“ angeführt hat. Eine aus der zu seiner Zeit reichlich vorhandenen Fülle greift er mit der Bemerkung

heraus, daß dieser Gedanke weit verbreitet und sehr variiert gewesen sei. Diese Inschrift befindet sich seit 1681 am Hauseingang des einstigen Prunerhauses in Linz, Stadtplatz Nr. 15:

*Wür Engl im Himmelreich
verwundern unß ob dem Erdreich
Daß die Leuth Bauen Heuser Vest
und seindt darin nur Fremdte Geßt
und wo Sye sollten Ewig sein
da bauen Sye gar wenig ein.*

Die von H. Commenda und anderen wie A. Depiny gesammelten Hausprüche sind dankenswerterweise in den „Heimatgaun“ veröffentlicht worden, wobei auch Verse auf Tüchern, Grabtafeln und anderen mitberücksichtigt wurden. Im vorliegenden Zusammenhang mögen jedoch nur ein paar Beispiele angeführt werden, die der Verfasser dieses



Spruch auf Ziegeln. Vierkanthof vulgo Steffelfradner in St. Florian bei Linz.

Foto: Jalkotzy

Beitrages selbst auffinden und notieren konnte, Verse, die somit höchstwahrscheinlich noch vorhanden sind.

*Ich will die Welt auf meine Schultern nehmen
und sie mit Lobgesang zur Sonne tragen.*

Aschach a. d. D.
(unter einem Christophorusbild)

*Dieses Haus gehört zwar mein
Bin aber nur in der Wohnung drein
Ruft aber der Herr mich einst heraus
Ein anderer bekommt das Haus.*

Altenberg-Weitrag Nr. 16
(über der Haustür 1922 vom „Tischler“
angebracht)

*Wenn Dich eine Biene sticht
Geh fort von hier und schimpfe nicht
Gedenke, daß nur Du es bist,
der störend da im Wege ist*

Anselden-Grabwinkel
(an einem Bienenstock)

*Man lebet so dahin
Und nimmt es nicht in Acht
daß jeder Augenblick
das Leben kürzer macht*

Arnreit (Bauernhof Scharringer)

*Durch Krieg und Hungersnot
ward Braunaus Bürgern sicher
der kalte Tod.
Dort, wo den letzten Bürgern
die letzte Nahrung floß
erhöhten sie zum Denkmal der Not
„Das Eisenroß“*

Braunau, Linzer Straße, „Weinhaus“

*Wer da baut nach den Straßen
muß sich von den Leuten tadeln lassen
doch baut ein jeder wie's ihm ge'fällt,
weil keiner für den andern zahlt.*

Fleckendorf (Leopold Ecklbauer, 1993)

*Zum Gedenken an Joh. Plass,
ein Mitstreiter von Hans Kudlich,
der am 7. September 1848 Fahnen von Wien
hierher unter Gefahr brachte.*

Fleckendorf-Grabwinkel
(„Mayergut in der Thann“,
Stifter der Gedenktafel ist der
OÖ. Bauernbund)

*Immer schätzt' ich's als ein Glück auf Erden
daß ich durft dein Nachbar werden
Laß mich, lieber Heiland mein
im Himmel auch dein Nachbar sein.*

Gramastetten Nr. 2
(Haus gegenüber der Pfarrkirche)

*Wer ein Sach mit Unrecht fanget an
Gar selten sie mit Recht vollenden kann*

Gmunden (Rathausportal, aus 1756)

*Gottes Segen und Bauernfleiß
bringen unser tägliches Brot.*

Gmunden (Bauernkammergebäude)

*Laß draußen die Welt ihr Wesen treiben
Mein Haus soll meine Ruhstatt bleiben.*

Gügling bei Mettmach

*Hl. Leonhard steh uns bei
Halt unsern Stall von Unglück frei
Hl. Ritter Florian
Nimm um Haus und Hof dich an*

Mettmach
(am Gebäude Taferne, 14. Jh.)

*Mit Fleiß und Müh hab ich gebaut
hier für's irdisch Leben.
Gott wird uns in der Ewigkeit
Noch schönere Wohnung geben
Gelobt sei Jesus Christ!*

Neußerling Nr. 4
(angebracht am Sims in einer Zeile
über den ebenerdigen Fenstern)

*Ich ackre auf das feste Feld, damit's so ist bestellt
den Samen in die Erd zu geben
Ich baue an das flache Feld,
erfülle mithin meine Pflicht
wenn Gottes Segen mir beisteht,
so freut die Arbeit mich.
Wir füllen unsere Scheuer an
mit Gottes herrlichem Segen
und alles voll Freude jauchzt
sodann zum Herrn, der's uns gegeben
Wir dreschen das Getreide aus
für das ganze liebe Vaterland
und trinken zwei oder drei Maß aus.
Darum lebe hoch der Bauernstand*

Neuhofen a. d. Kr. (Bauernhof Zauner,
Hauptfront, Jahreszeiten aus 1864)

*Wir thun die Ziegel viele schlagen
und müssen uns auch tüchtig plagen.
Allein es ist nur unser Ziel,
weil es Gott so haben will.
Wir führen auf ein neues Haus,
daß wir können gehen ein und aus:
Bauen ist eine große Lust,
daß es soviel Geld kost
hab ich nicht gewußt.
Es ist ein Aug', das alles sieht,
was noch so im Geheim geschieht.
Gib acht auf's Feuer und auf' Licht,
betracht wieviel Unglück oft Geschicht.*

Neuhofen a. d. Kr. (Bauernhof Zauner,
Hoffront, die in Klinker gebrannten
Inschriften tragen die Jahreszahl 1861)



Spruch über der Eingangstür. Vierkanthof vulgo
Weinzierl in St. Florian bei Linz. Foto: Jalkotzy

*Wir sind dahier nur Gäste
und bauen doch so feste
und wo wir sollten ewig sein,
da bauen wir so wenig ein.*

Peuerbach
(an einem Scheunentor in Ratzling)

*Hin geht die Zeit und her geht der Tod
Gedenk o Mensch und fürchte Gott*

Peuerbach-Obererleinsbach
(Wirtschaftsgebäude Brandstötter,
nach einem Brand 1874 an ein
Heubodentürl geschrieben)

*Ich schaue hin und schaue her
mit 16 Jahren seh ich kein Jungfrau mehr*

Peuerbach-Obererleinsbach
(geschrieben an Scheunentor)

*Wir bauen unsere Heiser fest
und sind doch so fremde Gäst
wo wir wollen ewig sein
bauen mir so wenig drein.*

St. Peter/Wbg. (Hof Strasser)

*Den oan woars z'kloa
den andern z'schlecht
an drittn z'tei –
und mi is recht.*

Zwettl an der Rodl

Je nach dem Wesen eines Hausbesitzers geraten demnach die Inschriften besinnlich, fromm oder launig und führen auf diese Weise in die Nähe der Person, die somit ihr Eigentum, d. h. ihr stellvertretendes Ich öffentlich kenntlich macht. Wie die oben angeführten Beispiele erkennen lassen, geht die Praxis solcher Außenwandschriften nicht allzuweit zurück. Denkt man aber an die ober- und niederdeutschen Hauslandschaften, zeigt sich doch, daß dieser Brauch seine Wurzeln in einer viel tieferen Zeitschicht hat. Die gegenwärtige Neigung, Wände zu beschriften, ist also nichts Neues. Der Unterschied mag in der Technik, allenfalls in den erforderlichen Schreibwerkzeugen und Materialien zu erblicken sein, zuletzt auch der „Malgrund“, die Schreibfläche. In den frühesten Zeiten bot sich lediglich der Stein, die Felswand dafür an, um informierende Zeichen setzen zu können.

„Seit der Veröffentlichung der berühmten skandinavischen und norditalienischen Felsbilder und der Entdeckung ihrer religions- und kulturhistorischen Bedeutung wendet die Forschung allen Funden dieser Art, auch wenn sie nicht in vorgeschichtliche Zeiten zurückreichen, als eindrucksvollen Zeugnissen des Denkens, Wollen und Fühlens ver-

gangener Generationen ihr besonderes Augenmerk zu. In Österreich sind Entdeckungen von Felsbildern und Felsinschriften in nur geringem Maße gemacht worden, Zeichen und Bilder, die allerdings von zeitlich verschiedener Herkunft sind.“ Darauf macht Univ.-Prof. Dr. Ernst Burgstaller im Vorwort seines Berichtes über „Felsbilder und -inschriften im Toten Gebirge in Oberösterreich“, der im Heft 2/3 des 15. Jahrganges (1981) der Oberösterreichischen Heimatblätter erschienen war, aufmerksam. Dr. Burgstaller hatte die schwierig zu begehende Fundstelle systematisch abgesucht und die auf nicht weniger als zwölf Felsen eingeritzten Zeichen skizziert und beschrieben. Die von uns Heutigen nur deutbaren, schwer verständlich gewordenen Inschriften bilden auch gegenwärtig bekannte Zeichen, wie Malkreuze, Leitern, Kreise, Rhomben, christliche Heilszeichen (IHS) u. v. a. Die in einem großen Felssturzgebiet angetroffene Fundstelle mißt eine „Luftlinienerstreckung“ von 500 mal 90 Metern und befindet sich in der Nähe des Warscheneckgebirgsstockes. Dr. Burgstaller erklärt, daß die Erfassung der Felsinschriften lediglich als eine Bestandsaufnahme zu werten sei, der eine wissenschaftliche Deutung noch vorbehalten blieb. Der eigentliche Zweck der ältesten Zeichen dürfte aber wohl kein anderer als eine kultische oder profane Information gewesen sein, die sich an jedermann richtete, wodurch die bestehende Zweckverwandtschaft einstiger und gegenwärtiger Praktiken ersichtlich wird.